

2. Fastensonntag in St. Michael, München, 12.03.06

Lesung: Römer 8, 31b-34

Evangelium: Markus: 9, 2-10

*In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann. Da erschien vor ihren Augen Elija und mit ihm Mose, und sie redeten mit Jesus. Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen. Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemand mehr bei sich außer Jesus.*

*Während sie den Berg hinabstiegen, verbot er ihnen, irgendjemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Dieses Wort beschäftigte sie, und sie fragten einander, was das sei: Von den Toten auferstehen.*

Predigt:

Sie fragten, was das sei: Von den Toten auferstehen?

Wir würden sagen, das ist etwas am Jüngsten Tag, oder wahrheitsgemäßer: Es ist etwas, wohinein wir sterben. Es gibt nach dem Tod keine Zeit, also sterben wir in die Auferstehung. Aber wir sollten nicht so lange warten, denn Paulus sagt, wir seien "mit Christus auferstanden". Wir müssen uns erinnern, dass wir ein doppelschichtiges Leben haben: Eines, der Vergänglichkeit unterworfen, und eines, das "Ewiges Leben" heißt, das wir jetzt schon haben und das bleibt. "Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören", heißt es bei der Verklärung. Auch das Hören ist mehrschichtig. Wir nehmen Wörter wahr und lassen sie nicht eindringen, eindringen über diese Oberflächenschicht des Vergänglichen.

"Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns?"

Das ist ein solches Wort. Das ist ein Wort, das uns herausruft aus dem Eingebettetsein in das bloß Vergängliche. Das ist ein Wort, das uns mit geschwellter Brust durch die Welt gehen lassen sollte! "Wenn Gott für uns ist", was kann uns dann beeinträchtigen, beängstigen? Und das Pauluswort nimmt nur das andere von Jesus auf: "Seid nicht ängstlich besorgt!" Und dann schauen wir unsere Welt an und unsere Kirche und uns selbst: Sorgen und Kümernisse und Bedrängtheiten und: Was wird denn sein? Und: Wer weiß? Das prägt unser Leben, angstgesteuert, nicht frei atmend. "Angst" kommt von "Enge", es schnürt uns ständig ein, lässt uns das Leben nicht frei gestalten.

Es wäre vorschnell zu meinen, Christentum, Glaube, Gottes Bezug müsse die Angst abschaffen.

Man muss real akzeptieren – das ist immer wieder eine Aufklärung, die wir auch von der Naturwissenschaft erhalten -, Menschen sind auch Tiere. Wir stammen aus dem Tierreich. Und alle Tiere, die Beute werden können, Rehe und Hase - und Menschen! - haben Angst (sonst überleben sie nicht). Eine angstfreie Maus wird bald von der Katze gefressen. Und es wäre nur geistig beschränkt, die Gefahren nicht zu sehen, die auf uns zukommen können. Wir haben also Grund, Angst zu haben vor der Welt, vor der Umgebung. Heute nicht mehr vor Raubtieren, aber vor Zukunftssicherung, Arbeitsplatzgefährdung, Geldentwertung und was es tausend Dinge gibt. Erkrankung!

Wir können auch – und das wäre angebrachter – Angst vor uns selbst haben,

ob wir denn dem Leben und seinen Forderungen gewachsen sind? Ob wir denn den Grundauftrag, der uns eingeschaffen ist - GOTT UND DIE MENSCHEN ZU LIEBEN - gerecht werden? Diese Angst und Sorge kann jeder Mensch haben, die ist nicht unbegründet. Und dann kommt, bei frommen Menschen, bei Christen, eventuell noch hinzu:

Die Angst vor Gott, das Auge, das alles sieht.

Und das ist wahr, es steht im Evangelium: “Über jedes unnütze Wort müssen wir Rechenschaft ablegen”. Was anstelle der Gottesangst – die verkehrt ist, wie Jesus uns deutlich macht – aber was anstelle der Gottesangst eher schwächer entwickelt ist, ist die Gottesehrfurcht. Gott ist so ungeheuerlich über alles, was wir begreifen können, dass wir ständig in der Gefahr sind, ihn doch herunterzuholen, zum Kumpel zu machen, nach unserem Bild zu schnitzen. Zum Gottesbild gehört auch, dass er Urheber der gesamten Welt ist, das heißt auch, der Großkatastrophen. Er hat diese Welt gewollt. Er ist nicht die Ursache der Übel - er macht keine Seebeben und keine menschliche Verbohrtheit und konstruiert keine Gaskammern, das läuft in der Welt ab -, aber es ist s e i n e Welt. Wenn wir “Lieber Gott” sagen, dürfen wir ihn nicht auf die Ebene eines lieben Kätzchens erheben, nett und angenehm. Da fehlt uns etwas vom alttestamentlichen und etwas vom moslemischen Glauben, die diese Unnahbarkeit und allesüberwältigende Erhabenheit Gottes begreifen.

Das gilt sogar für die Atheisten, die machen sich auch einen Gott, wo man diskutieren kann, ob es den gibt oder nicht gibt. ER ist außerhalb jeder Fassungskraft des Menschen. Was die da leugnen, das leugnen sie zu Recht, denn das Bild, was die sich machen, das gibt es in Wirklichkeit nicht.

Also: Ehrfurcht vor Gott ist eher schwach entwickelt, und Angst vor Gott, die kann man aber nur haben, wenn man n i c h t auf Jesus Christus hört. “So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingegeben hat.” Und er hat ihn n i c h t gesandt, die Welt zu richten, sondern zu retten. Das ist Basis-Satz unseres Glaubens. Diese Welt ist von Gott geliebt, mit all ihrem Schmutz und ihrer Brutalität. Nicht die Bosheit liebt er, nicht die Mängel, aber diese ganze Welt, trotz ihrer Mängel, liebt er.

Und was ist nun mit den Ängsten?

Das Schlimme ist, die meisten Ängste werden erfüllt, werden eintreten. Du fürchtest um deine Gesundheit, die wird vergehen. Du fürchtest um dein Einkommen? Du hast keinen Geldbeutel für die Ewigkeit, außer, du folgst der Mahnung Jesu: “Schaffe dir Schätze, die nicht vergehen, die kein Dieb entwenden kann.” Aber worum wir uns so alltäglich fürchten, das wird kommen. Das heißt eben, der Tod wird kommen, wir werden alles verlieren, was in der Welt da ist und worum wir uns sorgen, und unsere Angehörigen werden auch sterben und alle die Menschen, um die wir uns kümmern. Und vielleicht versagen wir auch selbst. Wir haben schon Grund, Ängste zu haben.

Was dagegen tun, wenn ich gerade gesagt habe, die schnüren uns doch ein und machen uns unfrei?

Glaube schafft Ängste nicht ab,

aber er lässt sie hinter sich, wenn wir Glauben recht verstehen. Glauben heißt (christlich gesehen), nicht - worum wir uns meistens so herumschlagen - irgendwelche Sätze annehmen und bezweifeln. Der Glaube, den Jesus fordert, ist Hingabe. “Ich glaube an Gott” heißt nicht, ich halte den Satz “Es gibt Gott” für wahr, sondern es heißt: Ich gebe mich Gott hin. Und weil das wieder für viele – oder für jeden! – nicht so ganz wahr ist, müssten wir ständig sagen: “Ich glaube, hilf meinem Unglauben”, denn diese Hingabe an Gott kann auch heißen:

Sich verlassen auf Gott,

und das ist ein sehr bildreiches Wort. Wenn ich meine Wohnung verlasse, wenn ich München verlasse, dann ziehe ich aus. Sich auf Gott verlassen, heißt: Weggehen von sich selbst, hinein in Gott. Und dann ist der Angst der Boden entzogen; wenn ich nicht auf mich schaue, auf m e i n e Mängel, auf m e i n e Welt, sondern auf Gott, von dem gesagt ist, er hat die Welt geliebt, so sehr, dass er seinen Sohn hingegeben hat. Und, wie die heutige Lesung uns dann sagt: "Sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Alles, worauf es ankommt!

Es ist nicht der richtende Gott, den Jesus uns offenbart und zeigt, es ist der Gott der Liebe, und der Schenkende.

Er schenkt uns zunächst uns selbst, mit all unseren Gaben und Schwächen. Wir sind Geschenk Gottes, Auftrag. Die Mühen und Plagen der Welt, die Schattenseiten, sind auch Geschenk, sind Auftrag; wir sollen uns nicht einnisten in dieser Welt und meinen, sie könne uns je zufrieden stellen. Dazu gehören ihre Schwächen, ihre dunklen Seiten, damit uns das wenigstens verwehrt wird, ganz in dieser Welt, in dieser vergänglichen Welt, in dieser tot geprägten Welt aufzugehen. Es ist nicht ein richtender Gott, sondern ein schenkender, der uns uns selbst, die Welt und schließlich sich selber schenkt.

Das ist das Ungeheuerste, was da gesagt werden kann. Dieser Gott nimmt uns in sich hinein, schenkt sich uns selbst, und in ihm gegründet hat keine Angst mehr Platz.

Die Ängste, die brauchen wir, um auf dieser Oberflächenschicht der Welt herumzukommen, aber als Christen sollten wir tiefer gründen.

Diese Sicherheit, die Paulus hat, der müssen wir nachgehen, um sagen zu können: Wir glauben. Denn was wir heute gehört haben im Römerbrief - "Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?" - das wird weiter geführt, dann sagt Paulus: "Was will uns diese Welt? Hunger, Tod, Gefahr, Verfolgung" - er sieht sie nicht in rosigem Licht -, aber dann fährt er fort:

"Ich bin gewiss, Tod nicht, noch Leben; Engel nicht, noch Mächte; nichts in der Gegenwart, nichts in der Zukunft, keine Macht der Höhe oder Tiefe, oder was sonst an Kreatur, kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus unserem Herrn." Amen.

Albert Keller SJ